

Der Arzt, Soldat und Politiker Eugen Bircher

Autor(en): **Kurz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **62 (1989)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-519424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

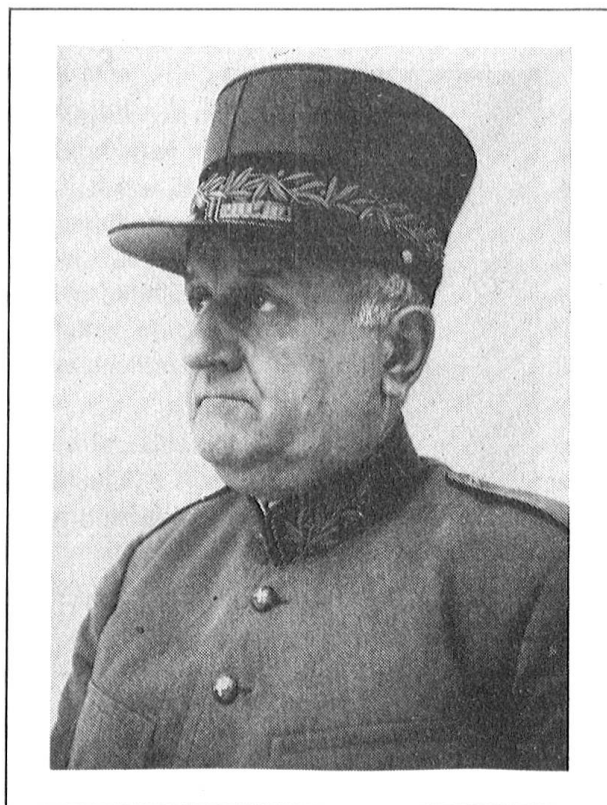
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Arzt, Soldat und Politiker Eugen Bircher

Über die in der Vielseitigkeit ihres Wirkens einmalige Persönlichkeit des Arztes, Soldaten und Politikers Eugen Bircher (1882 bis 1956) hat eine umfassende Lebensdarstellung bisher gefehlt. Die hohen sachlichen und menschlichen Ansprüche, die von einer biographischen Erfassung der in mancher Hinsicht aussergewöhnlichen Gestalt gestellt wurden, sind einem solchen Unternehmen bisher im Weg gestanden. Nun liegt erstmals eine Gesamtschilderung von Leben, Persönlichkeit und Schaffen dieses Mannes vor, in welcher die in einer grossen Arbeit zusammengetragenen Fakten seines Lebens und der Umwelt, in der er gelebt, geforscht und gekämpft hat, zu einer Gesamtdarstellung vereinigt werden (Daniel Heller, Eugen Bircher, Verlag NZZ, 1988).

Das Bild, das Heller von Bircher zeichnet, schildert ihn als aussergewöhnliche Figur, die mit ihren grossen Gaben, ihrem selbstbewussten Wirken und ihrem ungebändigem Kämpfertum weit über seine Zeitgenossen hinausragte. Seine Arbeitskraft und Schaffensfreude, seine Fähigkeit, verschiedene Dinge nebeneinanderzutun und sie gleichzeitig geistig zu bewältigen, waren aussergewöhnlich. Bircher konnte niemand gleichgültig sein; keiner kam um ihn herum. Mit gebieterischer Forderung zwang er seine Umwelt zur Stellungnahme. Seine Haltung war immer imperativ; seine Kraftgestalt suchte provokativ die Auseinandersetzung. Seine Sprache war deutlich, bisweilen volkstümlich derb und liess keine Zweifel offen. Er war seiner selbst sicher und liess es seine Umgebung fühlen. Darum war er zeitlebens umstritten – aber gerade hier hat seine grosse Popularität, insbesondere in seiner aargauischen Heimat, ihren stärksten Urgrund. Er schonte niemand und verlangte auch für sich keine Schonung – wenn ihn auch Kritik und Ablehnung meist härter trafen, als er nach aussen zugeben wollte. Aber es war nicht lauter Ehrgeiz und Streben nach der Gunst der Grossen oder der Popularität im Volk, die ihn handeln liessen – er stellte seine Kräfte immer wieder in den Dienst höherer Zwecke, zu denen sein Gewissen als Bürger und Soldat ihn verpflichtete. Er hatte den Mut – bisweilen geradezu die Sucht – umstritten und unbequem zu sein und lebte seiner Überzeugung mit voller



Konsequenz nach. Diese kämpferische Seite seines Wirkens, seine gern zur Schau getragene Furchtlosigkeit vor den Menschen, musste in seinem Leben immer wieder zu Anständen führen, die ihn schliesslich nicht jene Höhen erreichen liessen, die seinen aussergewöhnlichen Gaben entsprochen hätten.

Der besondere Wert der als Zürcher Dissertation entstandenen Untersuchung Hellers liegt in der minutiösen Aufzeichnung der einzelnen Abschnitte und Episoden des Lebens Birschers und ihrer Beurteilung im Einzelnen. Hier in diesen Einzelkapiteln finden sich sehr aufschlussreiche Bewertungen und Begründungen für das Verhalten dieses Mannes. Die Einzelkritiken sind deutlich gekennzeichnet von der menschlichen Zuneigung, die der Verfasser mit Bircher verbindet. Er ist sichtlich bemüht, aus seiner Sicht der umstrittenen Gestalt in ihrer moralischen Bewertung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sein Ziel ist aber nicht Schonung und Rechtfertigung um jeden Preis; er strebt nicht nach einer Beschönigung und Rechtfertigung seiner Haltung, sondern es geht ihm um die Gewinnung von Verständnis für einen Mann,

der nicht mit gewöhnlichen Maßstäben gemessen werden darf. Der Verfasser greift vielfach über das Biographische hinaus und stellt Bircher in die Umwelt, in der er lebte und in die er kraftvoll eingriff. Weil er mit voller Intensität und bisweilen in aussergewöhnlicher Weise Einfluss auf seine Zeit nahm, hat er im Anerkannten wie im Umstrittenen seine Epoche mitgeprägt; sein Leben ist ein Stück unserer Zeitgeschichte. Birschers sehr persönliche und vielfach extreme Art, die Dinge zu sehen, ist in besonderer Weise geeignet, die Besonderheiten der letzten Jahrzehnte unserer Geschichte zu erkennen und zu verstehen.

Vereinfachend ausgedrückt kann das Wirken Birschers in drei Hauptgruppen unterteilt werden: die medizinisch-wissenschaftliche, die militärische und die politische Tätigkeit. Aber eine eindeutige Unterteilung des Dreiklangs dieser Wirkungsbereiche ist nicht möglich, da sie sich infolge der Intensität, in der Bircher tätig war, gegenseitig überdecken und überschneiden. Sein Lebenswerk muss vielmehr als ein Ganzes gesehen werden, dessen einzelne Teile zusammen gehören und deutlich von seinem Geist geprägt werden. Dennoch ist es zur Klärung nötig, eine gewisse Unterteilung vorzunehmen.

Der im Jahre 1882 geborene Eugen Bircher wuchs im elterlichen Arzthaus in Aarau auf. Sein Vater, Heinrich Bircher, ein Arzt, Soldat und Forscher, der in manchen Gebieten weit über das Ärztliche hinaus dachte, war sein stärkstes und nachahmenswertestes Vorbild. Eugen Bircher studierte in Basel und Heidelberg Medizin und wirkte in Basel und vor allem bei seinem Vater im aargauischen Kantonsspital als Assistent und Sekundärarzt. Sein hohes chirurgisches Können brachte ihm schon bald den Ruf ein, zu den führenden schweizerischen Chirurgen zu zählen. Im Jahr 1933 folgte er seinem Vater als Direktor des aargauischen Kantonsspitals. Seine Spezialgebiete waren Kropf, Magen, Kniegelenke und der Kretinismus. Vor allem mit den Exponenten der deutschen medizinischen Wissenschaft stand er zeitlebens in fruchtbaren Beziehungen. Aus sozialetischen Überlegungen stand er allerdings den Einrichtungen der Sozialversicherung eher skeptisch gegenüber. Immerhin hat er hier später aufgrund seiner praktischen Erfahrungen eine gewisse Sinneswandlung durchgemacht; etwa sein Einsatz für das Tuberkulosegesetz wirkte sich fördernd aus.

Nachdem er im Jahr 1899 schon als 17Jähriger seine Rekrutenschule bestanden hatte – mit 18 Jahren war er Leutnant – wurde für Bircher das Militärische immer mehr zu seinem zweiten Beruf. Schon als junger Infanterieoffizier interessierte er sich in besonderer Weise für die Geschosswirkungen von Infanteriewaffen im menschlichen Körper, also für die Probleme der Kriegsverletzungen. Besonders nahe standen ihm auch die Probleme der Wehrpsychologie, in denen er eine der entscheidenden Grundlagen der Kampftüchtigkeit einer Truppe erblickte. Seine imperativ immer wieder erhobene Forderung, die Seele des Soldaten nicht zu vergessen, taucht in allen seinen Weisungen immer wieder auf. Nach Ausbruch des ersten Weltkrieges unternahm er mehrfach Besuche auf den Schlachtfeldern, um die Wirklichkeit des Krieges zu erkennen und ihr in seiner Tätigkeit als Truppenführer und Arzt Rechnung zu tragen.

In seinen grossen Studien, die Bircher als Militärschriftsteller verfasste, stehen seine Untersuchungen über die Vorgänge in der Schlacht an der Marne vom Spätsommer 1914 im Vordergrund. Er war einer der besten Kenner dieser Schicksalsschlacht; seine Veröffentlichungen begründeten seinen internationalen Ruf als Stratege und Militärexperte. Seine Forschungsarbeit brachte Bircher in Verbindung mit den massgebenden, insbesondere deutschen Militärführern und Historikern. Mit seinem betonten Herausstellen der psychologischen Gesichtspunkte, vor allem bei den verantwortlichen deutschen Heereskommandanten, betrat Bircher weitgehend militärgeschichtliches Neuland. Er wies in seiner Theorie vom «kranken Heerführer» in erschreckender Weise nach, dass ein grosser Teil der verantwortlichen höchsten deutschen Truppenführer bei Kriegsbeginn wegen gesundheitlichen Schäden verschiedener Art ihrer Aufgabe nicht voll gewachsen waren – eine Erklärung, die in den betroffenen Kreisen begreiflichen Unwillen erregte; immerhin fand Bircher auch entschiedene Zustimmung. – Eine grosse Zahl von kleinern und grössern Arbeiten und Studien über militärische Probleme verschiedenster Art ergänzten diese Hauptstudien. Sie haben Bircher vor allem in Deutschland als kompetenten Militärfachmann bekannt gemacht.

Als Generalstabsoffizier erfüllte Bircher vom August 1914 hinweg seine erste grosse Aufgabe als Stabschef des Fortifikationskommandos

Murten, das den festungsmässigen Ausbau der Linie Zihlkanal - Vully - Murten - Salvenach - Laupen als fortifikatorische Flankendeckung der Armee zu betreuen hatte. Diese Aufgabe, in deren Erfüllung Bircher grosse Freiheit gewährt wurde, liess seinem Können und seiner Initiative weiten Spielraum; als Kriegshistoriker liess er sich in Befestigungsfragen deutlich vom geschichtlichen Beispiel von Port Arthur leiten. Die Murtenerzeit Bichers war aber auch überschattet von verschiedenen Affären, in denen Bircher seinem Temperament allzu freien Lauf gelassen hat. Besonders gegenüber den Westschweizern führte sein selbstherrliches Regime zu verschiedenen Anständen – diese titulierten ihn denn auch mit dem Schimpfnamen «Bailli de Morat». Aber General Wille legte immer wieder schützend seine Hand auf Bircher.

Der Landes-Generalstreik, dessen revolutionäre Motive von Bircher offensichtlich überschätzt wurden, fand in ihm einen entschlossenen und tatkräftigen Gegner. Er war der Gründer und erste Präsident des Vaterländischen Verbandes und eine treibende Kraft bei der Schaffung und dem Ausbau der bürgerlichen Selbsthilfeorganisation der Bürgerwehren, mit denen den klassenkämpferischen Tendenzen der Linksgruppierungen aktiv begegnet werden sollte. Mit diesen Organisationen besass er den vollen Konsens des Bürgertums. Für Wirken und Einsatz der in ihren Konsequenzen nicht ganz ungefährlichen ausserstaatlichen Widerstandsorganisation gegen den Bolschewismus der Bürgerwehren trug Bircher die Lehren zusammen, die sich bei der Niederschlagung der inneren Unruhen in Deutschland ergeben haben. Seine Weisungen fanden schliesslich auch ihren Eingang in amtliche schweizerische Vorschriften.

Nach dem Krieg fand die militärische Karriere Bichers ihre Fortsetzung als Bataillons- und später Regiments- und Brigadekommandant. In jenen Jahren führte er einen harten und kompromisslosen Kampf gegen alle Versuche zur Schwächung unserer Landesverteidigung, die in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg schwere Krisenzeiten durchmachte. Als Freund von Bundesrat Minger unterstützte er mit grosser Überzeugungskraft dessen Bemühungen um Neuaufbau und Reform unseres Wehrwesens. Besonders als Zentralpräsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (1931 bis 1937) und als langjähriger Redaktor der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift (1931 bis

1946) setzte er seine volle Kraft in den Dienst der Landesverteidigung. Neben Fragen der Heeresorganisation, der militärischen Ausbildung und der materiellen Verstärkung der Armee, für die er sich mit Wort und Schrift einsetzte, beschäftigte ihn in besonderer Weise das Problem des Grenzschutzes. In dem ungenügend gesicherten «offenen Loch» in unserer Nord- und Nordostfront, d.h. etwa dem Abschnitt zwischen Waldshut und dem Bodensee erblickte er eine beunruhigende Gefahr im Fall eines gegen Frankreich geführten deutschen Angriffs, der über schweizerisches Territorium geführt werden sollte – eine Annahme, die ihm von seinen deutschen Freunden übel vermerkt wurde. Allerdings waren seine Kontakte zu leitenden deutschen Militärstellen sehr intensiv, was ihm in der Heimat nicht selten den Vorwurf einer übertriebenen Deutschfreundlichkeit eintrug. Aber Bircher handelte im Interesse der Schweiz und fühlte sich als Angehöriger einer Art von «Internationale der Generäle», deren Beziehungen sich auf das Militärische beschränkten; zur Nationalsozialistischen Partei unterhielt er keine Beziehungen. Zu Unrecht wurde ihm auch vorgeworfen, er habe Kontakte zum deutschen Führer unterhalten; er hat diesen aber nie gesehen. Allerdings erblickte er in Hitler einen Retter Europas vor dem Bolschewismus. Die ungute deutsche Haltung in der Judenfrage hat er in erstaunlicher Weise bagatellisiert – er war kein Freund der Juden. Aus seiner grossen Furcht vor der Linken hat er den schweizerischen Frontenbewegungen Verständnis entgegen gebracht, ohne sich jedoch selber für diese zu engagieren.

Nachdem Bircher im Jahr 1931 die Wahl zum Oberstdivisionär noch abgelehnt hatte, da er das Wehrklima in unserem Land als zu unfreundlich beurteilte, nahm er 1934 eine solche Ernennung an, womit er seinen hauptamtlichen Arztberuf aufgab. Es folgte für ihn eine Zeit des initiativen und tatkräftigen Schaffens als Heereseinheitskommandant. Aus seinem hohen Einsatz ist neben der Divisionsführung eine grosse Zahl von Eingaben, Memoriaten und sonstigen Bemühungen verschiedener Art innerhalb der Militärhierarchie und in der Öffentlichkeit erwachsen, mit denen er seinen Beitrag zur Stärkung der Landesverteidigung leistete, den er angesichts der Gefahren der Zeit für dringend nötig hielt. Daneben stehen aber auch menschliche Spannungen mit Vorgesetzten und Unter-

gebenen, die sich aus seiner zugriffigen und nicht immer rücksichtsvollen Art, sicher aber auch seinem Streben nach persönlicher Geltung ergaben. Auch haben ihm mehrfach zu wenig bedachte Äusserungen und Kritiken Feinde geschaffen. Solche Spannungen sind besonders im aktiven Dienst eingetreten. Etwa mit seinem unmittelbar vorgesetzten Korpskommandanten, der die Art Birchers nur schwer ertrug, aber auch gegenüber General Guisan entstanden unerfreuliche persönliche Differenzen. Diese stellten sich nicht nur seinen Karrierewünschen – Bircher sah sich in höhern militärischen Chargen – in den Weg, sondern trübten in zunehmenderem Mass auch sein Dienstverhältnis.

In diese letzte Kommandozeit Birchers fallen die verschiedenen schweizerischen Ärztemissionen an die deutsche Ostfront, für deren Zustandekommen und Durchführung er eine massgebende Rolle gespielt hat. Im Vordergrund standen dabei sicher wehrmedizinische Fragen und das Bestreben, schweizerischen Militärärzten Gelegenheit zu praktischer wehrmedizinischer Arbeit zu geben. Allerdings war die Haltung Birchers als Delegationsleiter nicht immer über alle Zweifel erhaben, so dass den Untersuchungen, teilweise zu Recht, in der Schweiz erhebliche öffentliche Kritiken erwachsen. Besonders die Tatsache, dass die schweizerischen Delegationsmitglieder der deutschen Militärgerichtsbarkeit unterstellt waren, hat Bircher allzu leichthin akzeptiert.

Als erster Ersatzmann auf der Nationalratsliste der aargauischen BGB hat Bircher am 5. April 1942 das Nationalratsmandat angenommen, im Glauben, dies sei mit seinem Divisionskommando vereinbar. Als dann aber in zwei Rechtsgutachten erklärt wurde, dass die beiden Funktionen nicht nebeneinander zulässig seien, reichte er am 20. Mai 1942 dem General sein Entlassungsgesuch als Divisionskommandant ein. Damit begann seine gewissermassen «dritte Karriere» als Politiker.

Als Nationalrat war Bircher der eigentliche Militärfachmann im Parlament, der sich in den Debatten der letzten Kriegs- und der Nachkriegsjahre in besonderer Weise den Militärfragen zuwandte. Dabei übte er harte Kritik an der Armeeführung – die Revancheabsicht ist nicht zu überhören – und erhob vor allem schwere Vorwürfe gegen die Reduitstrategie des Generals. Persönliche Hintergründe hatte auch sein

in der Armee als wenig kameradschaftlich empfundener Vorstoss für die Festlegung einer tieferen Altersgrenze der höheren Offiziere. Nach dem Krieg machte er grundsätzliche, wenn teilweise auch persönlich gefärbte Ausführungen über den Aktivdienstbericht des Generals und seine Beilagen. Im Zusammenhang mit seinen Vorschlägen für die Neugestaltung der Armeeführung verdient unter anderem sein Eintreten für einen wirtschaftlichen Landesverteidigungsrat Interesse, womit er spätere Entwicklungen vorausgenommen hat. Mit besonderer Härte und in teilweise gehässigen Formen – auch hier wurden persönliche Hintergründe deutlich – ging er mit der Flüchtlings- und Interniertenpolitik des Bundes ins Gericht. Humorvoll freute sich Bundesrat von Steiger darüber, dass wir es glücklicherweise nicht mit «80'000 Birchern» zu tun haben! Neben den militärischen Fragen hat sich Bircher besonders auch mit der Sozialpolitik des Bundes auseinandergesetzt.

Nach 13jähriger Ratszeit zog sich Bircher im Herbst 1955 aus dem Nationalrat zurück. Am 26. Oktober 1956 ist er gestorben.

Der Wert der Arbeit Hellers liegt vor allem im Chronikalischen; in sehr gründlicher Forschungsarbeit hat er das bewegte Leben und Wirken Birchers bis in alle Verästelungen nachgezeichnet und in einem lebendigen Überblick vereinigt. Die Würdigung seiner Haltung liegt in erster Linie im Kleinen der Einzelbilder – demgegenüber musste die Gesamtwürdigung etwas zurückstehen. Ein geschlossenes Gesamtbild dieser eigenartigen Persönlichkeit ist angesichts ihrer Vielgestalt, des Reichtums ihres Schaffens, der Bewegtheit und der Wandlungen ihrer Anteilnahme, aber auch ihrer Schwächen kaum zu zeichnen. Es muss dem Leser überlassen bleiben, nach eigener Beurteilung und auch aus eigenem Wissen, diese einmalige Gestalt zu würdigen. Ihre hohen Gaben, ihre Eigenwilligkeit und ihr Kämpfertum stellen Bircher ausserhalb des Ordentlichen. Sicher ist ihm zuzubilligen, dass er in allem bestrebt war, seine ausserordentlichen Kräfte in den Dienst der Heimat zu stellen.

Kurz